

Die Basler Münsterkrypta

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber sie wird als Stütze des Gedächtnisses manchem willkommen sein und in der Reihe der Jahrgänge, von der wir eingangs sprachen, ein Nachschlagewerk bilden helfen, das mit der Zeit zu einer „Zürcherischen Geschichte“ wird.

Das Taschenbuch ist ein Freund, an den man sich mehr und mehr gewöhnt, mit dem man sich im Kummel unserer aller verwichenden Tage zu Hause fühlt.

E. Z.

Die Basler Münsterkrypta.

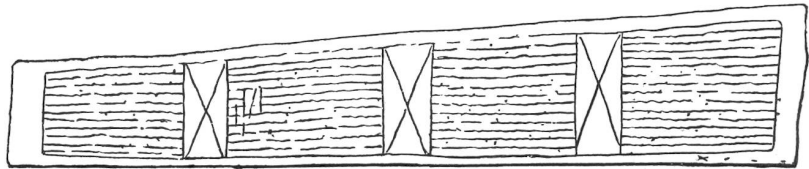
Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

Mit sieben Abbildungen nach Originalaufnahmen.

Von den Gruftanlagen der ältesten Basler Münsterbauten hat sich nichts erhalten; nur ein paar steinerne Sarkophage, die einst unter dem Boden der frühmittelalterlichen Kathedralanlagen ruhten und die Leichen von Bischöfen enthielten, sind noch auf uns gekommen. Ein solcher Sarg ist schon 1894 ins Historische Museum übertragen worden; er zeigt die Nachahmung von Holzstruktur, von Rahmen und Beschlägen (s. die Skizze Abb. 1).

Andere solche Säрге, die sich gegen das Fußende zu in Höhe und Breite verjüngen, stecken noch in den Fundamenten des Münsters; bei dem einen ließ sich ein viereckiges Abflußloch im Boden und eine besondere Höhlung für den Kopf konstatieren.

Die älteste noch erhaltene Gruft besteht aus dem Polygon, das sich unter dem hohen Chor befindet (s. Abb. 2). Sie öffnet sich in fünf mächtigen Bogen gegen den einstigen Chor- bzw. Kryptenumgang. Das ist die sog. hintere Gruft, in der mehrere Bischöfe bestattet waren. Sie hat zahlreiche Veränderungen durchgemacht: man sieht deutlich die Würfelkapitelle, die zur romanischen Anlage gehören, dann die reichen, später angefügten Gesimse. Diese aufs mannigfaltigste dekorierten Bauteile bieten eine Fülle belebtesten Ornamentes aus der spätromanischen Epoche (s. Abb. 3–5). Alle möglichen Jagdtiere und Fabelwesen begegnen sich hier, gruppiert in Rankenwerk; auch die Marken oder Zeichen der Bildhauer sind da und dort noch deutlich erhalten und noch keiner „Restauration“ zum Opfer gefallen. Die hintere Krypta wurde schon im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert gegen Westen erweitert durch eine ungefähr quadratische Halle, die sog. vordere Krypta. Diese lag unter der Vierung des Münsters, d. h. unter dem



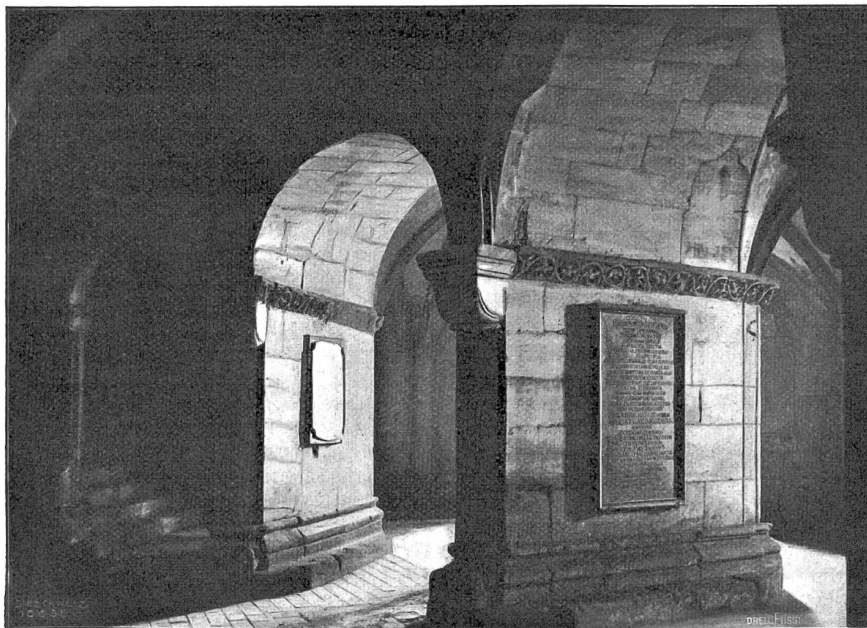
DIE SCHWEIZ
1893.

S. 1907.

Abb. 1. Steinsarg.

Quadrat, in dem sich Langhaus und Querhaus schneiden. Auch in der vordern Gruft waren, wie die Totenbücher und die Funde lehren, zahlreiche Bischöfe von Basel beigesetzt. Zwölf quadratische und rechteckige Gewölbe deckten den Raum. Den Zugang vermittelten Treppen, die sowohl gegen das Langhaus als gegen die Arme des Querschiffs gerichtet waren; so konnten sowohl die Laien, welche die Kirche besuchten, als die Kleriker, die sich im Querhaus und Chor befanden, diese Räume betreten. Spärliches Licht empfing die vordere Krypta außerdem durch kleine Fenster, die sich gegen die Querschiffarme öffneten; außerdem erleuchteten hängende Lampen die Halle. In der Mitte ihres östlichen Endes stand ein Johannesaltar.

Beim Erdbeben des Jahres 1356 erlitt das Münster großen Schaden. Seine Osttürme wurden nicht wieder aufgebaut, und der Chor erfuhr auch im Innern eine Umgestaltung, indem man bei den Wiederherstellungsbauten seinen Umgang zur hintern Krypta schlug; man wölbte ihn zu, und auf das Gewölbe legte man einen Boden, der demjenigen des hohen Chors entsprach. So gewann der letztere bedeutend an Ausdehnung. Auch die hintere Gruft wurde beträchtlich größer; aber sie verlor alles Licht. Man brach daher Fenster gegen die Rheinseite (Pfalz) aus, und zwar, indem man die Mauern da durchschlug, wo sie bereits am dünnsten waren. Dies war in den romanischen Mauernischen, die den Margarethen-, den Marien- und den Annenaltar enthielten, der Fall. Der bisherige Umgang wurde nun zum Begräbnisplatz gemacht und im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert vorzugsweise zur Beisetzung von Domherren verwendet. Einige Grabplatten lagen bis zum Jahr 1907 an ihrer ursprünglichen Stelle; zwei schöne Epitaphien von Kanonikern, deren Spuren noch am Gewölbe sichtbar sind, standen über den romanischen Gesimsen vor dem Marienaltar. Sie sind im Jahre 1894 entfernt und in die neue Sakristei der Basler Münsterkirche (Historisches Museum) übertragen worden. Der Bädermeister Büchel, der im achtzehnten Jahrhundert mit großer Liebe unsern Basler Denkmälern nach-



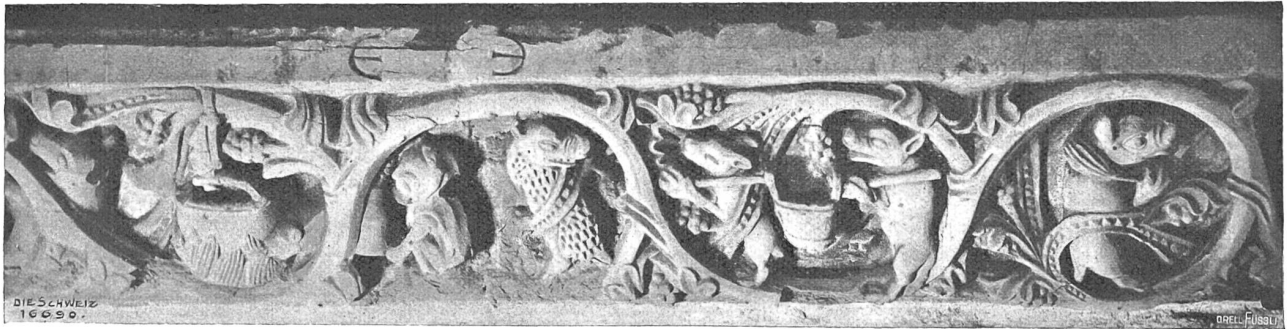
Basler Münsterkrypta Abb. 2. Hintere Gruft.



gegangen ist, hat an den Mauern des Chor- bzw. Krypten- umgangs noch romanische Wandgemälde gesehen und gezeichnet. Die gotischen Deckenbilder in den Kreuzgewölben, die nach dem Erdbeben erbaut wurden, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, blättern aber täglich mehr ab. Ihr Inhalt bezieht sich auf die Patroninnen der obengenannten drei Altäre. Seit der Glaubensspaltung wurden die Krypten sozusagen nicht mehr benützt. Bei der Münsterrestauration der 1850er Jahre hat man die vordere Gruft niedergelegt und in die hintere eine Menge Epitaphien, von denen man das Innere

wurde 1895 vor weiterer Beschädigung gerettet, indem man sie aufstellte. Sie zeigt das Bild eines Hartmann von Baldegg mit Schild und Schwert; zu Füßen sieht man des Ritters dreieckigen Wappenschild zwischen zwei mit Kleinod gezierten Helmen (s. Abb. 6).

Im Sommer 1907 wurde mit einer Neuinstallation der Heizung begonnen; in verdankenswerter Weise zog der Chef des Baudepartements, Herr Regierungsrat Stöcklin, Delegierte der Historischen Gesellschaft bei dieser Unternehmung zu Rate. So konnten die Arbeiten verfolgt und alle interessanten Ent-



der Oberkirche befreien wollte, gebracht. 1874 wurde im Polygon der hintern Gruft auch ein Einbau niedergelegt, der die Leichen von sechs Angehörigen des badischen Markgrafenhauses, die zwischen 1689 und 1709 verstorben waren, enthielt; die Leichname wurden nach der Mainau verbracht. Eine Heizungsinstallation zerstörte den Raum vollständig und vernichtete mehrere ältere Bischofsgräber. Seither füllten Holzverschlüsse, Steinkohlen, allerlei Bau- und Grabsteinfragmente, Schieb- farren und Gerümpel aller Art die Krypta.

Die älteste Grabplatte, die im Boden eingelassen war,

deckungen gebucht werden. Außerdem konnten die Bischofsgräber, die dem neuen Heizkanal weichen mußten, sorgfältig untersucht werden. Deren eines ergab eine Fülle kostbarer Fundstücke: drei seidene Kleider mit verschiedenen Mustern und besetzt mit verschiedenen golddurchwirkten Borten. Ueberdies fanden sich ein hölzerner Bischofsstab, ein goldener Ring, reichgestickte Pontifikalsandalen und seidene Strümpfe. In einem andern Bischofsgrab ward der eiserne Stachel vom Fuß des bischöflichen Krummstabs entdeckt. Genaue Beschreibungen und Abbildungen dieser Fundgegenstände wird die



Basler Münsterkrypta Abb. 3—5. Ornamentbänder aus spätromanischer Zeit.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde bringen. — Unter dem Schutt und Gerümpel lag u. a. ein prächtiges Sandsteinrelief heraldischen Charakters; es zeigt das ältere Wappen des Basler Dienstmannengeschlechts der Marschalle mit gezackelter Helmbedeckung und der Eigentümlichkeit, daß der Helm im Profil, das Zimier in Vorderansicht dargestellt ist. Dieser Stein (s. Abb. 7) wurde ins Historische Museum übertragen; die Fragmente von Epitaphien dagegen wurden zusammengesetzt und an die Wände der Krypta befestigt, wo seit einem halben Jahrhundert schon mehrere Denkmäler dieser Art

plaziert waren. Auch die großen Grabplatten sind nun alle definitiv gesichert, indem sie seit Januar 1908 auf Schwellen an der Süd- und Westmauer der Krypta aufgerichtet worden sind. Die drei Kredenzen der Ältäre sowie zwei romanische Fenster, die zugemauert waren, sind wieder ausgeräumt und in Stand gesetzt.

Der Raum ist nunmehr vollständig in Ordnung gebracht, vom Schutte gereinigt und damit das Münster um eine Sehenswürdigkeit bereichert.

E. A. Stückelberg, Basel.

Carl Spitteler: Die Mädchenfeinde.

Ein oberflächlicher Blick auf Spittelers neuestes Buch „Die Mädchenfeinde“ könnte zu dem Irrtum führen, daß es eine Ausnahme unter den Werken seines Schöpfers bilde. Sehen wir aber etwas näher zu, so erkennen wir es bald als ein untrügliches Zeugnis seiner Herkunft.

Daß es eine Kindergeschichte ist, stellt es nicht außerhalb den Stoffkreis noch den Ideenkreis der Dichtung Spittelers.



Das Kind hat dort jederzeit eine liebe und eine wichtige Rolle gespielt, herauf vom schweizerischen Postmädlein, der kleinen Gerda und dem gläubigen Büblein bis zum Knäblein Cibolon und zum goldlockigen kleinen Balder, die ihre Holdseligkeit in kosmischen Räumen entfalten. Spittelers großer Schönheitsfuss, seine Freude an ungetriebtem Menschenglück und wonnigen Phantastenspiel neigen ihn dem Kinde zu. In

ebensolchem Maße tut das seine Gerechtigkeitsliebe, sein Scharfblick für menschliche Verkehrtheit, mit einem Worte sein Pessimismus. Spitteler ist ein Anwalt der Jugend. Die Strafgerichte über ihre Quäler und ungeschickten Lenker, über die ihr vorgelesen, gelinde gesagt kurzfristigen Respektspersonen sind in seinen Werken zahlreich. Man vergleiche „Lissele“, „Konrad“, „Das Schlimmste“ in den „Lachenden Wahrheiten“.

Gar so schlimm macht es der Dichter in seinen „Mädchenfeinden“ nicht. Das Kinderbuch, wie er es nennt, muß doch, wo dieser Dichter schafft, ein kleines Privilegium haben. Doch ist es zweifellos nicht umsonst, daß die mit den glücklichen kleinen Helden in Berührung kommenden Erwachsenen so sonderbare Gesetze und Eigenschaften zugeteilt bekommen haben. Sie haben in dem äußerst feinen psychologischen Apparat des Werkes die Mission, die kleinen Helden zu beirren, ihr Urteil zu mißleiten, ihren Glauben an die Logik und Weisheit der Erwachsenen zu erschüttern. „Auch Gerold mochte lieber in der Friedlismühle als in Schönthal übernachten, schon deshalb, weil ihm vor der gewalttätigen Freundschaft seines Götti Statthalter graute.“ Sie müssen diesen Kindern einen nicht allzu süßen Vorgegeschmack des Lebens geben. Im allgemeinen zwar, ein vorübergehendes Staunen und Mißbehagen abgerechnet, erleiden die kleinen Helden diese Einflüsse unbewußt. Um so schmerzlicher nimmt der Leser sie wahr. Das genügt, um hinter das helle Buch die Schatten zu legen, überhaupt es zu verinnerlichen. Es gleicht einem Frühlingstag, an dem das heimliche Dröhnen hinterm Blütenwalde nicht verstummt.

Wie erreicht nun der Dichter diese Wirkungen? Er fügt z. B. seinem Kinderbuche eine jener Wirtshauszener ein, die in seiner Dichtung ebenso einprägsam als selten sind. Einprägsam, weil er dort seiner Neigung, volkstümliche Unwissenheit und Unlogik zu karikieren, erliegt, wobei er seinem scharfen Wize die Zügel überläßt.

Die beiden kleinen Mädchenfeinde wohnen der Szene zufällig bei und hören in einem Kreise von keineswegs böshafter Menschen allerhand möglichst schiefe Urteile über ihre Nächsten. So besonders über einen Statthalter und seinen Sohn, in diesem Kreise der Narrenstudent genannt. Der erstere wird als Volksfreund, der zweite als Volksfeind proklamiert. Wie der Leser schon weiß, teils noch erfährt, ist der Statthalter ein Volksschmeichler und Despot, der seiner Halbbildung, einer gewissen Gutmütigkeit und der Gedankenlosigkeit der Menge seine Stellung verdankt. Der Sohn ist ein nicht zuletzt infolge der väterlichen Verständnislosigkeit einem exzentrischen Narrenwesen verfallener, zartbesaiteter Idealist und Künstler. Beide, den Alten und den Jungen, lernt Gerold, der nachdenklichere der Knaben, im Verlauf des Buches persönlich kennen. Im Hause des Statthalters empfindet er ein ausgesprochenes Mißbehagen. Beim Narrenstudenten, den er in seinem Waldhüttchen bei Büchern und Bildern trifft, fühlt er sich angezogen, erbaut und entzückt, und das nicht nur um der Kuriositätenatmosphäre willen, die den Sonderling umgibt. Wie denn ein aufgewecktes Kind lieber geniale Rätseltreben vernimmt als die

Basler Münsterkrypta.

Reliefplatte vom Grab des Ritters Hartmann von Baldeg.